

Ein altpflanzerisch-chthonischer Wurmsegen in der Schweiz und in Slovenien

Autor(en): **Grafenauer, Ivan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **57 (1961)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-115542>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein altpflanzerisch-chthonischer Wurmsegen in der Schweiz und in Slovenien

Von *Ivan Grafenauer*, Ljubljana

In der letzten Zeit, besonders seit der ersten Arbeitstagung ostalpi-
ner Volkskundler in Ljubljana (April 1956), sind im Erzählgut der
Schweiz, besonders Rätiens, und Sloveniens auffallende Zusammen-
hänge zutage getreten. Es sind das zum Teil Traditionen, die – neu
lokalisiert – ins Altertum zurückreichen, wie die Grenzlaufsage; teils
mythische Stoffe, wie die Sage vom Wilden Mann dem Käser; dem
Nimmersatt-Pestmann; auf geographisch-klimatische Verhältnisse wei-
sende Sagen, wie die vom Falschen Sarg, die auf Memoraten von Auf-
bewahrung von Toten im Schnee fussen; auf historische und kulturelle
Verhältnisse gegründete Sagen, wie die vom Gewaltherrn, der durchs
Fenster erschossen wird, vom Grenzsteinversetzer, vom ungetreuen
Sennen, der nachlässigen Sennerin, auch Märchenstoffe, wie vom
Mäuschen mit dem verletzten Bäuchlein und dergleichen mehr.

Heute soll es ein Segensspruch sein, den wir uns ansehen wollen.
Melchior Sooder führt in seinen «Zelleni us em Haslital» – im 4. Ka-
pitel «Von geheimnisvollen Kräften» – einen Segensspruch an aus
Reuti «Gäge-w-Wurmenbis» (S. 86). «Wurm» bedeutet in der Volks-
sprache ausser dem Wurm auch die Schlange, auch schweres Geschwür.
Hier ist es die Schlange. Sooder berichtet davon folgendes:

Im Herbst ist es hin und wieder geschehen, dass Geissen lahm wur-
den. Sie hatten ein geschwollenes Bein und gingen lahm, aber sonst
war ihnen nichts anzusehen. Man hat also gemeint, Schlangen hätten
sie gebissen. Denen hat der Ätti «derfir taan» (besprochen): er ist
ihnen mit der Hand übers Bein gefahren und hat gesagt:

Ich bespreche dir den giftigen Schlangenbiss,
dass er von dir herausfahre,
aus dem Mark ins Bein (d. h. den Knochen),
aus dem Bein in das Fleisch,
aus dem Fleisch in die Haut,
aus der Haut in das Haar,
aus dem Haar siebenmal siebzig Ellen tief in die Erde,
worinnen du sollst verscharrt werden.

Dann hat er noch die drei höchsten Namen (d. h. Personen) gebraucht;
der Ätti hat auch gebetet und hat keine Sünde darin gesehen und die
Geissen haben die Lähme verloren.

Mit diesem Segensspruch ist zunächst ein schwäbischer Segensspruch gegen die «Schweine» (das Schwinden eines Körperteils) zu vergleichen, den Anton Birlinger anführt im Buch «Volksthümliches aus Schwaben»¹:

Ein Segen wider die Schweine. Aus Ertringen.

Ich bitte dich aus Gottes Kraft, dass du h'nausgehst
aus dem Mark ins Bein,
aus dem Bein ins Fleisch,
aus dem Fleisch in die Haut,
aus der Haut ins Haar,
aus dem Haar in den wilden Wald,
wo weder Sonn noch Mond hin scheint. –

Den dritten Tag nach dem Vollmond, der auf einen Freitag fällt,
zu beten und dreimal aufs Glied blasen.

Schweine, das hier Schwinden eines Körperteils bedeutet, kann auch Schwindsucht sein. – Bei aller Ähnlichkeit der beiden Segenssprüche ist auf den gegensätzlichen Schluss hinzuweisen: im Haslitaler Spruch wird das Schlangengift – der Giftdämon – tief in die Erde gebannt, im Ertringer Spruch die Schwinde – d. h. der Geist, der sie verursacht – in den wilden Wald.

Es ist das der Gegensatz der chthonischen Mythologie der alten Pflanzerkulturen und der Anschauungen der Viehzüchter- und Bauernkulturen, für die der wilde, unzugängliche Wald, in dem reissende Tiere hausen, der Weidewirtschaft feind ist.

Adalbert Kuhn (1812–1881) hat den Ertringer Segensspruch in der Abhandlung «Indische und germanische Segenssprüche»² zum Vergleich herangezogen mit zwei fast gleichlautenden altdeutschen Segenssprüchen, dem altsächsischen «Contra vermes» und dem altbayrischen «Pro nussia», beide aus dem 9. Jahrhundert, angeführt nach Jakob Grimms Deutscher Mythologie³, jetzt in E. v. Steinmeyers Buch «Die kleineren althochdeutschen Sprachdenkmäler»⁴ zugänglich.

Im altsächsischen Segensspruch treffen wir im Titel wieder den Ausdruck «Wurm» (Contra vermes), doch in neuer Bedeutung, im Text selbst steht statt dessen – wie im altbayrischen Spruch – das Wort *nesso* (im altbayrischen Spruch auch im Titel: Pro Nussia). «Wurm»

¹ Bd. I (1861) 209, Nr. 315.

² Kuhns Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung 13 (1864) 65.

³ 3. Aufl., 1184.

⁴ 1916, Nr. LXVII, 574–575.

bedeutet also hier *nesso-nessia*. *Nessia* (lat.), das Kuhn nicht zu deuten wusste (S. 65), ist assimiliert aus *nescia*, Ischias⁵.

Die beiden altdeutschen Segenssprüche lauten:

Altsächsisch: CONTRA VERMES

Altbayrisch: PRO NESSIA

Gang út, nesso,	mid nigun nessiklinon,
Gang uz, Nesso,	mit niun nessinchilinon,
út fana themo marge an dat ben,	fan themo bene an that flesg,
uz fonne marge in deo adra,	vonna den adrun in daz fleisk,
ut fan themo flesge an thia hud,	ut fan thera hud an thesa strala.
fonna demu fleiske in daz fel,	fonna demo velle in diz tulli.

druhtin, uuerthe so!

Ter Pater noster.

Gegenüber den Segenssprüchen von Reuti und Ertringen fehlt in beiden altdeutschen Segenssprüchen das vorletzte Glied, das Haar; im altbayrischen Spruch ist überdies das Bein (der Knochen) unpassend durch die Adern ersetzt. Der Ort, wohin der Krankheitsdämon gebannt werden soll, ist in beiden Segenssprüchen und im Ertringer Spruch derselbe. Im altsächsischen Spruch ist es der Pfeil (*strala*), im altbayrischen die Pfeiltülle, die dann durch den Pfeilschaft geschlossen wird. Der Pfeil soll darauf in den wilden Wald geschossen werden, wie aus dem Ertringer Spruch zu ersehen ist.

Der wilde Wald, als Aufenthalt von reissenden Tieren der Acker- und Weidewirtschaft feind, gilt für den Ackerbauer und Viehzüchter als Behausung böser Geister. Ein slovenischer Segen gegen die Gicht besagt⁶ – nach « fürchterlichen Flüchen »:

Idi med pečine in planine,	Geh in Felsen und Gebirge,
med vse vrage in hudiče!	zu allen Bösen und Teufeln!

Und ein Spruch gegen Gewitter lautet⁷:

Pobjàrte se, hæduàbe,	Packt euch, ihr Teufel,
na gurine, na spečine,	in Gebirg und Felsen,
tam, k' zvanōv' na zvane,	hin, wo Glocken nicht läuten,
petelīn' na pojō:	wo Hähne nicht krähn:
tam' mate vi suàja vabvast!	Dort habt ihr eure Macht!

⁵ s. Steinmeyer, 375: nach Corpus Glossariorum Latinorum 3, 603, 22: *nescia passio in clune sinistro*, ein Schmerz in der linken Hinterkeule.

⁶ Slovenske narodne pesmi [Slovenische Volkslieder], hrsg. von Karl Štrelak, III (Ljubljana 1904–1907), Nr. 5175. ⁷ Wie Anm. 6, Nr. 5179.

Anderswo gibt es natürlich ähnliche Beschwörungen.

Dem gegenüber deutet der Haslitaler Segensspruch aus Reuti auf eine ältere Kulturstufe hin, die chthonische Dämonenwelt der vorbäuerlichen Pflanzenkultur: da wird der Krankheitsdämon tief in den Erdboden gebannt, sein eigentliches Heim.

Der Haslitaler Wurmsegen steht da nicht allein. Er hat seine Entsprechung im Slovenischen. Aus dem Nachlass des jungverstorbenen Slavisten Ivan Kunšič aus Mevkuš bei Gorje in der Nähe von Bled-Veldes (1874–1899) veröffentlichte Karl Štrekelj in seiner Volksliedersammlung⁸ eine gänzlich verballhornte Beschwörungsformel gegen Geschwulst (Otok), die weder vom Gewährsmann des Kunšič verstanden wurde noch von Kunšič, der sie aufzeichnete, noch von K. Štrekelj, der sie veröffentlicht hat. Sie wurde auch mehr zum Spass als im Ernst gebraucht. Sie lautet in der veröffentlichten Form, wie folgt:

Zoper navadno oteklino

Wotôk,
pojdè ràz môst
na kôst,
ràz kôst
na mêso,
ràz mêso
na dlako,
ràz dlako
na zeleno trato.
Tam pojdè
devet komolcov
wbok v tla!
Tam bodè na «tuc»,
tam bodè na «tuc»!

Gegen gewöhnliche Geschwulst

Geschwulst,
geh von der Brücke herab
auf den Knochen,
vom Knochen herab
aufs Fleisch,
vom Fleisch herab
auf die Behaarung,
von der Behaarung herab
auf den grünen Anger.
Dort geh
neun Ellen
tief in den Boden!
Dort sei auf'm «Tuz»,
dort sei auf'm «Tuz»!

Dieser Segensspruch ist auf Grund der beiden altdeutschen Sprüche «Contra vermes» und «Pro nessia» so zu deuten:

Otok, pojdi
raz *mozg* na kost,
raz kost na meso,
raz meso na dlako,
raz dlako na zeleno trato.
Tam pojdi devet komolcev
globoko v tla!

Geschwulst, geh
vom Mark auf den Knochen
vom Knochen aufs Fleisch,
vom Fleisch aufs Körperhaar,
vom Körperhaar auf den grünen Anger
Dort geh neun Ellen tief
in den Boden!

⁸ III, 8. Heft (1904), Nr. 5174.

Tam bodi na tulcu,
tam bodi na tulcu!

Dort sei in der Tülle.
dort sei in der Tülle.

Der slovenische Segensspruch von Gorje stellt sich mit der alt-pflanzerisch-chthonischen Schlusswendung ganz an die Seite des Haslitaler Wurmsegens. Das ist um so bedeutungsvoller, als dieselbe Wendung auch in einem christlich geformten Segensspruch gegen Leibgeschwulst aus dem slovenischen Teil des Gailtales in Kärnten vorkommt. Er lautet nach Košir-Möderndorfer⁹:

Donnerstag früh fuhr Jesus in den Himmel.
Heilige Frauen weinten ihm nach. Jesus aber sprach:
«O ihr heilige Frauen, bleibt nur auf der schwarzen Erde,
vertreibt die bösen Leibgeschwüre:
vom Rippenfell hinab in die Knie,
von den Knien hinab in die Sohlen,
von den Sohlen hinab in die schwarze Erde.
Helfe Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist!»

Die im Segensspruch von Kunšič entfallene Erwähnung der Haut hat nichts zu sagen – in den beiden altdeutschen Sprüchen ist das Haar entfallen. Der dem chthonischen Abschluss gedankenlos angehängte verdorbene Schlußsatz, wonach der Geschwulstdämon neun Ellen tief im Erdboden noch in der Pfeiltülle bleiben sollte, ist aber ein Beleg für die Existenz auch des anderen alten Segensspruches im Slovenischen mit dem Schluss des altbayrischen Nessospruches.

Sowohl die chthonische altpflanzenische als auch die hirtenkulturell-bäuerliche Form des Bannspruches hat hier die gemeinsame Bedeutung, dass der Krankheitsdämon an einen Ort festgehalten werden soll, von dem aus er weiter keinen Schaden mehr anrichten könnte.

Der Kunšičsche Segensspruch als Überbleibsel grauer Vorzeit steht im Slavischen nicht vereinsamt da. Abgesehen von neueren Segenssprüchen gegen «Nežid»–Nessia bei Südslaven und Russen ist auf ein christliches Gebet hinzuweisen im altkirchenslavischen «Euchologium Sinaiticum», dessen Kern noch ins 9. Jahrhundert zurückreicht – wie der altsächsische und der altbayrische Segensspruch. Es ist das ein Gebet gegen Fusskrankheit¹⁰, der in einer ähnlichen Gliederkette, nur in verkehrter Richtung «alle Wege durch die Haut, das Fleisch, die Adern und die Knochen» ins Innere des Körpers verwehrt werden sollen¹¹.

⁹ Ljudska medicina med koroškimi Slovenci [Volksmedizin bei den Kärntner Slovenen], Maribor 1926, 15 f.

¹⁰ f. 35 b–36 a.

¹¹ f. 36 a, Z. 2–5.